

„Na, wenn's gut geht, werdet ihr es ja fünf Jahre miteinander aushalten, aber keinen Tag länger!“

Ein Handelsvertreter erinnert sich der Worte, mit denen sein Schwiegervater achselzuckend, innerlich widerstrebend, seine Einwilligung gab:

„Schließlich tut ihr ja doch, was ihr wollt. Da will ich dann meinetwegen schon lieber der gute Narr als der böse Narr sein!“

In anderen Fällen aber riß die Heirat eine Kluft zwischen Eltern und Kindern auf. Ein Zahnarzt erzählt:

„Mein Vater hielt meine Wahl für so verfehlt, daß er es ablehnte, an der Hochzeitsfeier teilzunehmen.“

Und ein Bürovorsteher:

„Mein Schwiegervater erklärte meiner Braut rundheraus: ‚Ein für allemal, dieser Mensch kommt mir nicht ins Haus!‘ —“

Ein Fabrikbesitzer hat den Sinn der Eltern erst spät ändern können:

„Meine Frau stammte aus sehr einfachen Verhältnissen. Als ich sie heiratete, sagten meine Eltern: ‚Solange du mit dieser Frau lebst, kommst du nicht mehr in unser Haus!‘ Aber später ist ihnen meine Frau von allen Schwiegertöchtern — ich habe ja noch drei Brüder — die liebste geworden!“

Zum Schluß das Erlebnis eines Buchhändlers, der auf eine 16jährige, besonders glückliche Ehe zurückblickt:

„Wir hatten uns kriegstrauen lassen, und weil wir in den knappen Urlaubstagen keine Zeit mit Hin- und Hergerede verlieren wollten, hatten wir vorher niemandem etwas von unserer Absicht gesagt. Als wir dann zu meiner Mutter kamen und es ihr mitteilten, sagte sie ganz gequält: ‚Na, ich habe es ja geahnt!‘, drehte sich um und ging aus dem Zimmer. Erst zehn Jahre später, in ihrer Sterbestunde, bekannte sie, daß sie sich mit ihrem Widerstand gegen meine Frau geirrt hatte.“

Wir sind nicht der Meinung, daß diese vom Komischen bis zum Tragischen reichenden Antworten beweisen könnten, daß Eltern sich meistens im Urteil über die Wahl ihrer Kinder irrten. Auf jeden Fall aber sind diese Antworten recht lehrreich. Es ist verständlich, daß Eltern, die ja für ihre Kinder immer das Beste wünschen, sich auch vom Gatten des „Kindes“ in ihren Träumen ein Idealbild zurechtmachen, ein Bild, dem Menschen aus Fleisch und Blut, mit Fehlern und Schwächen selten auch nur annähernd entsprechen können. Aber über den Geschmack läßt sich nicht streiten, und noch viel weniger darüber, was ein anderer — und sei es auch das eigene Kind — als „Glück“ oder „Unglück“ empfindet, was er an seinem Lebensgefährten für wichtig und unwichtig hält, welche Eigenschaften ihm gefallen und unter welchen er leidet. Elterlicher Rat bei der Wahl des Lebensgefährten ist immer berechtigt, und zumeist wird er auf den Fundamenten wertvoller Erfahrung und sorgender Liebe aufgebaut sein. Aber unfehlbar — das ist er nicht. Unfehlbar entscheidet über das Schicksal einer Ehe offenbar erst die Fähigkeit, von der Liebe zum Gemeinschaftsgefühl zu kommen. Diese Fähigkeit entwickelt sich erst in Kämpfen, in gegenseitiger Beeinflussung, im Abschleifen und Abgeschliffenwerden während der Ehe. Wer seinem Kind in dieser Frage raten will, der muß sich darüber klar werden, daß er eine mathematische Gleichung mit vielen, mit sehr vielen „unbekannten Größen“ des Menschenherzens vor sich hat . . .

Das Ergebnis unserer Ehe-Umfrage veröffentlichen wir im Dezemberheft

1026